Die Gilden von Echo's Fallow
Urban Fantasy
Janina Nilges

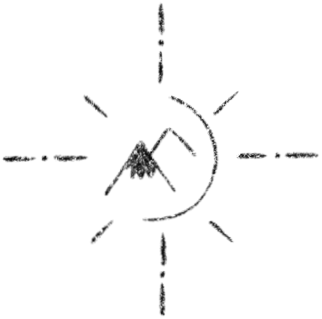
Oneshot 8:
Mit Théa

Einige Wochen nach dem Spiel trifft Florence in Echo's Fallow auf Théa, die sich langsam an die Stadt zu gewöhnen versucht.

Dieser Oneshot enthält Spoiler für die Hauptgeschichte.

Inhaltswarnungen für diesen Oneshot:
Keine.

© 2026 Janina Nilges | Text & Innengestaltung
Die automatisierte Analyse des Werkes, um daraus Informationen insbesondere über Muster, Trends und Korrelationen gemäß §44b UrhG („Text und Data Mining“) zu gewinnen, ist untersagt.
Dieses Bonuskapitel ist vollständig ohne den Einsatz von generativer KI entstanden.



Mit Théa



Florence

Florence verabschiedete sich von ihrer Lieblingskollegin, machte zur Tarnung die Tür auf und zu, ohne tatsächlich nach draußen zu gehen, und huschte dann auf die Gästetoilette, die so gut wie nie benutzt wurde. Es war in den letzten Jahren zur reinen Routine geworden und die Benutzung des Portals dauerte keine drei Sekunden mehr, dann stand sie auch schon auf einer Wiese etwas außerhalb von Echo's Fallow.

Manchmal traf sie Merrick hier – ganz in der Nähe der Straßenbahnendhaltestelle standen seine Bienenstöcke. Aber heute lagen Wald und Wiesen ruhig da, kein leiser Gesang, kein Rascheln und Summen.

Sie schlenderte am Waldrand entlang und entschied sich, noch ein paar Schritte weiterzulaufen bis zur nächsten Haltestelle – es war ein sonniger Frühlingsvormittag Mitte März, angenehm warm, angenehm trocken, und der Großteil des Tages lag noch vor ihr, warum also nicht einen kleinen Spaziergang machen?

Nach dem Wald kamen die Weiden. Kühe, Schafe, Pferde, all die Tiere, die innerhalb der Stadt zu wenig Platz hatten. Von hier aus konnte man bis zu den Grenzen der Dimension blicken, bis zu diesem weißen Nebel, hinter dem die Mainzer Realität lag, diese Stadt, der sie einst zu entfliehen versucht hatte und in die sie jetzt doch wieder und wieder zurückkehrte, um der Schutzort zu sein, den sie selbst nicht gehabt hatte.

Vielleicht sollte sie Jean-Luc demnächst mal mitnehmen. Sie wusste nicht, wo der Gedanke auf einmal herkam, aber die Vorstellung, nicht alleine über die Wiesen und Felder zu laufen, sondern einen flauschigen Begleiter zu haben, war schön. Und die Kinder aus dem Kinderschutzhaus würden sich sicher auch darüber freuen.

Bei einer der Pferdekoppeln stand jemand, und als Florence die Person erkannte, stolperte sie über einen Maulwurfshügel und latzte sich mit dem Gesicht voraus ins Gras. »Théa?«

»Florence.« Théa wandte sich von den Pferden ab, stapfte zu Florence und sah mit hochgezogenen Augenbrauen auf sie hinab. »Schmeckt das Gras?«

»Sehr witzig.« Florence rappelte sich auf, klopfte den Dreck von ihrer Jeans und ignorierte taktisch, dass sich große grüne Flecken auf dem hellblauen Stoff ausbreiteten. »Was machst *du* hier?«

»Ich …« Théa ließ den Blick schweifen. Der Spott war längst aus ihrer Stimme verschwunden. »Ich schaue mich bloß um.«

»Es ist schön, dich zu sehen.« Florence schob die Hände in die Taschen ihrer dünnen Sweatjacke. »Es überrascht mich bloß.«

»Ich weiß.« Théa zuckte mit den Schultern. »Ich weiß auch nicht, was … was mich auf diese Idee gebracht hat. Ich war schon öfter hier in den letzten Tagen. In der Stadt, und so. Ich wollte bloß nicht … keine Fragen beantworten. Deswegen war ich bisher nie bei irgendwem von euch.«

»Möchtest du, dass ich gehe?«

»Nein, nein. Wahrscheinlich ist es gut, dass du da bist.« Théa wies zu den Pferden. »Sterling war eben auch schon hier, zum Ausreiten. Vielleicht sollte ich mich langsam daran gewöhnen, mit euch zu reden. Mit euch … hier zu sein.«

»Was … heißt das?« Florence hielt unwillkürlich die Luft an.

»Ich will doch keine Fragen beantworten, Florie.« Théa warf ihr einen Blick zu, der gleichermaßen tadelnd und amüsiert war. »Ich bin hier. Reicht das nicht?«

»Doch, das – natürlich reicht das, Théa. Natürlich reicht das.« Sie lächelte und zog Théa in ihre Arme, um sie zu küssen. Es war einige Tage her, dass sie sich zuletzt gesehen hatten, weil Florence zuletzt im Ehrenamt sehr eingebunden gewesen war und zudem mit Reuben einige Holzprojekte begonnen hatte, und vor allem war es *ewig* her, dass sie sich hier in der Stadt getroffen hatten. Théa hatte Merrick, Lis und Sterling seit dem Ende der Spiele nicht mehr gesehen, nicht mal an Weihnachten oder Silvester.

»Bleibst du … länger?«, fragte sie dann. »Heute, meine ich?«

»Zum Abendessen muss ich wieder zuhause sein. Ich hab meinen Eltern versprochen, mit ihnen eine Serie zu schauen.« Sie brachte ein vorsichtiges Lächeln zustande. »Aber ansonsten habe ich nichts vor.«

»Ich könnte dir die Stadt zeigen«, schlug Florence vor. »Wenn du nicht schon überall warst in den letzten Tagen.«

»Das klingt schön.« Théa zögerte, griff nach Florences Hand und nickte. »Lass uns das machen.«

Sie erwischten die nächste Bahn an der Haltestelle zweihundert Meter weiter weg gerade so, ließen sich lachend auf freie Plätze fallen und Théa lehnte ihren Kopf gegen Florences Schulter. »Es ist seltsam, hier zu sein. Aber … es fühlt sich nicht falsch an. Es tut nicht so weh, wie ich dachte.«

»Echo's Fallow ist auch kein Ort, der wehtun sollte. Egal, was hier passiert ist, es ist … ein Schutzraum.«

»Es ist die Stadt, in der meine Schwester gestorben ist, Florence. Daran ändert die schönste Magie nichts.«

»Offenbar ja doch.« Florence legte einen Arm um ihre Freundin. »Also, mit dieser Linie fahren wir eigentlich an allen wichtigen Orten vorbei. Vielleicht können wir am Marktplatz aussteigen und uns einen kleinen Snack holen, oder – Oh, verdammt.« Sie hätte sich verfluchen können. »Reuben wartet sicher bald mit dem Mittagessen. Also, nicht jetzt schon, aber ich müsste in einer guten Stunde im Palast sein, sonst macht er sich Sorgen.«

»Du bist erwachsen. Kannst du nicht tun und lassen, was du willst?«

»Wir sind verabredet. Normalerweise wäre es überhaupt kein Problem, aber mittwochs nach meiner Frühschicht sind wir immer zum Essen verabredet.«

»Ach so, na dann. Dann …« Théa zögerte. »Zeigst du mir dann trotzdem den Markt, damit ich mir da etwas zum Essen holen kann?«

»Du kannst auch einfach mitkommen. Also, falls du das willst. Reuben hat nichts dagegen, wirklich nicht. Ich bringe öfter Leute mit.«

»So, so, du bringst öfter Leute mit.« Théa hob die Augenbrauen und Florence musste lachen. »Merrick oder Lis beispielsweise. Im letzten Jahr auch manchmal Leute aus der Liga, wenn wir eh grade unten trainiert haben. Und … er fragt oft nach dir. Wie es dir geht und so.«

»Hm«, machte Théa. »Ist das Mindeste, oder?« Aber sie klang unsicher.

»Es ist kein Pflichtgefühl. Er meint es ernst, versprochen. Und ich meine es auch ernst. Wenn du willst, kannst du gerne mit in den Lichtpalast kommen.«

Théa vergrub für einen Moment das Gesicht in den Händen, dann nickte sie. »Danke.«

Florence lächelte erleichtert. »Ich freu mich.«

Die Straßenbahn schlängelte sich durch Straßen und Gassen und am Uhrturm stiegen sie aus, um in die alternative Linie Richtung Lichtpalast umzusteigen. Merrick und Garlic liefen über den Platz, aber bevor Florence winken konnte, waren die beiden auch schon zwischen den Häusern verschwunden und sie führte Théa bloß in die völlig überfüllte Lichtlinie.

Mit jeder Station leerte sich die Bahn etwas und schließlich ergatterten sie zwei Sitzplätze in Fahrtrichtung. Florence liebte das Gefühl, wenn die Bahn in der Steigung beschleunigte und sie von den G-Kräften in den Sitz gepresst wurde. Es erinnerte sie immer daran, als sie und Merrick vor vielen Jahren mit der gesamten Stufe im Phantasialand gewesen waren – ein einzigartiger Tag, den sie bisher nicht hatte wiederholen können, weil sie niemanden gehabt hatte, der mit ihr in

einen Freizeitpark fahren würde. Merrick würde sich für einen solchen Zweck niemals aus Echo's Fallow begeben, vor allem nicht *außerhalb* der Grenzen von Mainz, wo er nicht auf schnellstem Weg zurück in die Stadt konnte, und Reuben hatte nie Zeit. Oder vielleicht auch einfach keine Lust, vielleicht war er nicht der Typ für Achterbahnen.

Vielleicht konnte sie ja mal in der Liga nachfragen oder bei Théa oder sie konnten alle zusammen hinfahren. Mit der Bahn, klar, das dürfte doch eigentlich keine größeren Probleme bringen, oder? Tickets aus dem Automaten waren doch nicht personalisiert. Da würde es gar nicht auffallen, dass diese Frau namens Tavish oder wie auch immer sie früher geheißen hatte doch eigentlich aus der Bundeswehr getürmt war. Dass Orion immer noch nicht das gesamte Bafög zurückgezahlt hatte. All diese Dinge. Vielleicht konnten sie einfach nochmal Kinder sein.

»Ist was?« Théa sah sie kritisch von der Seite an.

»Melancholie.« Florence grinste schief. »Ich hatte eine Idee, aber die muss erst ausreifen, bevor ich drüber reden kann.«

»Okay.« Théa lächelte und ihr Blick verharrte noch eine Sekunde länger bei Florence, bevor sie wieder aus dem Fenster sah. »Die Stadt ist echt schön. Jetzt, wo der Schnee weg ist. Taut es bei euch jemals?«

»Im Palast, meinst du? Ja, aber erst spät. Es wird nie so warm wie unten in der Stadt, aber spätestens ab April haben wir eigentlich keinen Schnee mehr. Es ist jetzt schon viel weniger geworden, du wirst es gleich sehen.«

Sie blieben sitzen, bis die Bahn komplett leer war, und als sie gerade an der Endhaltestelle aussteigen wollten, öffnete sich die Tür des Fahrerhäuschens und jemand stieg aus und lief auf sie zu. »Hey, Théa, schön, dich zu sehen.«

»Hallo, Stray.« Théa lächelte verlegen und ließ sich von xiem umarmen. »Wie geht es dir? Mit dem neuen Boss und so?«

Stray lachte und reichte Florence die Hand zum Einschlagen, dann lehnte xier sich an eine der Sitzreihen. »Es ist besser. Ich meine, ich sehe Ambrose ja schon noch oft genug – ich weiß gar nicht, ob du das

mitbekommen hast, aber er wurde ja in den Vorstand gewählt, man kann ihm gar nicht entkommen. Aber …«

»Vermeidet er dich?«, hakte Théa nach. »Er sollte es tun. Er sollte sich schämen, Stray.«

»Ich weiß nicht.« Stray lächelte entschuldigend. »Ich glaube, er hält immer noch daran fest, dass er das Richtige getan hat. Vielleicht ist es seine Art, sich selbst zu schützen, vor den Schuldgefühlen oder so.«

»Hm.« Théa schnaubte. »Egal. Wenigstens ist er nicht mehr der Chef.«

Stray lachte leise. Florence hatte xien selten zuvor offen und aufrichtig lachen gehört und sie musste sich eingestehen, dass Stray seit der Unabhängigkeit von Ambrose wie ein ganz anderer Mensch wirkte.

»Sterling ist anders«, sagte xier schließlich. »Und klar geraten wir auch manchmal aneinander, aber das liegt einfach in unserer Natur. Es fühlt sich nicht an wie ein Überlebenskampf.«

»Das ist gut.« Théa klopfte xiem auf die Schulter. »Halt die Ohren steif, oder wie man so schön sagt. Florie und ich müssen jetzt ganz dringend in den Palast, bevor Reuben ohne uns anfängt zu essen.«

Stray lachte erneut. »Dann will ich euch nicht länger aufhalten. Guten Appetit euch, Mädels, man sieht sich sicher … mal wieder?« Es klang wie eine Frage, und Théa nickte. »Bestimmt. Gute Fahrt, Stray.«

Sie stiegen aus der Bahn aus, während Stray zum anderen Ende der Wagen lief, um von dort aus zurück in die Stadt zu fahren.

»Ihr versteht euch recht gut«, setzte Florence zögerlich an.

»Wir haben eine Sache gemeinsam«, erwiderte Théa, »und die ist, dass Ambrose uns Dinge angetan hat, die niemand wiedergutmachen kann. Ich wollte von Anfang an sichergehen, dass Stray sich nicht schuldig fühlt, auch, wenn xier es letztendlich getan hätte und nicht Carmine. Xier wurde erpresst, auf eine grausame Art. Und ich schätze, darüber haben wir bonden können.«

»Das ist schön«, murmelte Florence vorsichtig. Sie hatte bisher wenig darüber nachgedacht, dass man sich mit Stray auch nur im Entfern-

testen anfreunden konnte, aber vielleicht hatte Théa Recht. Stray war auch nur ein Opfer der Umstände, und die Umstände trugen den Namen Ambrose.

»Du hattest Recht«, sagte Théa dann und sah sich auf dem Vorplatz des Lichtpalasts um. »Es ist alles total anders im Frühling.«

Florence nickte. Sie liebte den Lichtpalast, nicht bloß, weil es ihr Zuhause war, sondern auch für seine Lage, sein Aussehen, seine Umgebung. Selbst hier in den Bergen blühten vereinzelte Blumen auf Wiesen, während sich der Palast in die Steilhänge einschmiegte und sich in seinen Grau- und Weißtönen kaum vom Schnee und den Bergen der höheren Lagen abhob. Wenn die Sonne auf die Steine fiel, leuchteten die Mauern und machten ihrem Namen alle Ehre.

Florence steuerte auf die Eingangstür zu, stoppte aber, als sie ein vertrautes Geräusch wahrnahm. »Hörst du das auch?«

Théa hob den Kopf. »Klingt wie eine Säge, finde ich.«

Florence nickte. »Ganz genau. Und das … sollte nicht sein.« Sie nahm Théas Hand und wechselte die Richtung, auf den Anbau zu, wo Reubens Holzwerkstatt lag. Das Geräusch der Säge nahm deutlich zu und Florence stieß ohne zu klopfen die Tür auf. »Reuben?«

»Florie!« Reuben sah von seinem Projekt auf und blickte ihr überrascht entgegen. »Was machst du denn schon hier?«

»Ich …« Florence seufzte tief. »Es ist *Mittwoch*.«

»Ja. Und –« Reubens Blick wanderte zu der Uhr an der gegenüberliegenden Wand. »Oh, *verdammt,* ich habe total die Zeit verpeilt. Sorry, ich komm sofort, geh ruhig schon mal rüber, ich –«

»Ich hab jemanden mitgebracht«, unterbrach sie sein Gestammel. »Falls das okay ist. Es ist Théa.«

Reuben wachte jetzt endgültig aus seiner Arbeitstrance auf, riss sich die Handschuhe von den Fingern und die Ohrenschützer vom Hals. »*Théa,* wie schön!«

Florence trat einen Schritt zur Seite, damit Reuben sie begrüßen konnte.

»Hallo«, sagte Théa verlegen. »Ich hoffe, ich störe Sie nicht.«

»Du störst doch nicht, keine Sorge. Und sag doch bitte einfach Du, ich bin doch bloß der Vater deiner Freundin.«

»In Ordnung.« Théa lächelte vorsichtig. »Danke.«

»Wie geht es dir? Was macht die Uni? Was verschlägt dich hierher? Ich hoffe, du hast das Chaos vom Winter halbwegs verkraften können …« Reuben textete sie den ganzen Weg lang so sehr zu, dass Florence es beinahe bereute, Théa hergebracht zu haben.

»Reuben«, sagte sie schließlich ernst. »Chill mal. Bitte.«

Reuben lachte auf. »Entschuldigt. Ich freue mich bloß, dich zu sehen, Théa. Florence erzählt immer viel, aber es ist schade, dass wir uns nicht so oft selbst sehen. Wenn es auch verständlich ist.«

Florence warf Théa einen Blick zu, der gleichzeitig *Entschuldigung für den Kerl dort* und *Siehst du, ich hab's dir doch gesagt* heißen sollte, und Théa gab ein sanftes Lächeln zurück.

Reuben hielt ihnen die Tür auf. »Geht ruhig schon mal vor, ich ziehe mir noch schnell saubere Klamotten an. Wenn ihr wollt, könnt ihr beim Kochen helfen, aber ihr könnt auch einfach irgendwo rumsitzen und zum Essen runterkommen, wie ihr es lieber mögt.« Er schob sich an ihnen vorbei und betrat den Paternoster.

Florence sah Théa fragend an.

»Mir egal.« Théas Stimme klang auf einmal wieder zerbrechlich und vorsichtig. »Es ist … alles sehr ungewohnt. Hier zu sein, meine ich. Außerhalb des Spiels. Es sieht alles so anders aus.«

»Aber das hier ist *echt*.« Florence nahm ihre Hand. »Das hier ist der echte Lichtpalast. Ohne Show, ohne Rätsel. Wir können uns gleich auch die Spielräume anschauen, wenn du magst, damit du die ohne diese ganzen Konnotationen kennst.«

»Vielleicht.« Théa lächelte vorsichtig. »Wollen wir wirklich beim Kochen helfen?«

»Wie du magst.« Florence zeigte ihr, wo sie ihre Schuhe abstellen und ihre Jacke aufhängen konnte, und dann stiegen sie in den Paternos-

ter nach oben in den ersten Stock, wo die meisten Wohnräume lagen. Die große Küche, ein gemütliches Esszimmer, das Wohnzimmer, in dem Florence und Reuben meistens waren und auch Rune und Erlika oft anzutreffen waren, obwohl beide auch nochmal eigene Wohnecken bei ihren Zimmern hatten.

»Der Palast ist echt schön. Wenn man … alles andere ignoriert.« Théa trat an das große Fenster in der Küche und sah auf die Stadt hinab. »Ich weiß nicht. Vielleicht sollte ich mich auch einfach nicht so anstellen.«

Florence stellte sich neben sie und legte einen Arm um ihren Rücken. »Ich finde es sehr verständlich. Ich meine, es wäre eine Lüge, wenn ich sagen würde, dass ich nicht voreingenommen bin. Ich würde mich sehr freuen, wenn du die Stadt eines Tages zu lieben lernst, immerhin ist es mein Zuhause und so. Aber für dich ist es eben … anders. Und das ist in Ordnung.«

Théa lehnte ihren Kopf gegen Florences Schulter. »Weiß Reuben eigentlich, dass wir zusammen sind? Ist das … Können wir offen vor ihm sein?«

»Reuben ist nicht homophob, keine Sorge. Das ist generell eigentlich niemand hier. Echo's Fallow ist ja eine sehr queere Stadt. Und ja, ich hab's ihm erzählt, ich hoffe, das war in Ordnung. Deine Eltern wissen es ja auch.«

»Ja, klar.« Théa nickte schnell. »Klar.«

Von draußen erklang ein lautes Scheppern und ein Fluch, dann erschien Reuben in der Küchentür. »Da bin ich.«

»Alles gut?«, erkundigte Florence sich und musterte ihn von oben bis unten.

»Ich bin bloß über Jean-Luc gestolpert. Der Idiot liegt wieder mitten im Flur wie ein ranziger Bettvorleger.«

»Reubens Hund. Es klingt nicht so, aber wir haben ihn sehr lieb«, schob Florence für Théa als Erklärung an. »Ein alter Sack, der den ganzen Tag nur pennt und so. Außer, wenn es ums Gassi geht, dann dreht er nochmal richtig auf.«

»Es ist nicht nett, wie du über mich sprichst«, beklagte Reuben sich und Théa stieß ein leises Kichern aus.

Florence wandte sich zu ihr um. »*Sowas* findest du lustig, ernsthaft?«

»Einem guten Dad Joke kann eben niemand widerstehen«, erwiderte Reuben und gab Théa ein High Five. »Also, ich hätte Spätzle mit Pilz-Rahmsoße vorgeschlagen, falls das für euch okay ist?«

Théa und Florence tauschten einen Blick.

»Vegetarisch«, schob Reuben an, »ich weiß ja nicht, wie du so …, Théa?«

»Klingt gut«, erwiderte sie schnell. »Klingt aber auch ein bisschen nach Vergiften. Reicht's nicht, wenn *eine* Finke-Schwester tot ist?«

Jetzt waren es Reuben und Florence, die einen unsicheren Blickwechsel vollzogen.

»Also wenn hier jemand geschmacklose Witze machen darf, dann ja wohl ich.« Théa knuffte sie in die Rippen. »Nein, keine Sorge, ich hab nichts gegen Pilze. Was können wir helfen?«

Die nächste halbe Stunde standen sie gemeinsam in der Küche und bereiteten das Essen vor. Reuben war auf die glorreiche Idee gekommen, nicht nur die Soße, sondern auch die Spätzle gleich frisch zu machen, und Florence hatte nicht eingestehen wollen, dass sie echt *ziemlichen* Hunger hatte – Reuben schien die Chance nutzen zu wollen, mit Théa zu connecten, und das wollte sie ihm ungern ruinieren.

Zumal es zu funktionieren schien: Die beiden lachten über dieselben blöden Witze und tauschten sich über Kochtipps aus.

Und endlich, *endlich,* saßen sie am gedeckten Tisch und konnten zuschlagen.

»Einen Wein?«, schlug Reuben vor. »Oder Traubensaft? Hier aus der Region, aus der Mainzer Region, meine ich. Echo's Fallow hat leider keine Winzerei.«

»Gerne. Den Traubensaft, meine ich.« Théa lächelte vorsichtig. »Ich will meinen Eltern nicht erklären, warum ich betrunken heimkomme.«

»Du bist doch erwachsen«, gab Florence genau die Ansage von vorhin zurück und Théa lachte bloß, während Reuben nochmal verschwand, um eine Flasche Traubensaft zu holen.

»Ist alles okay?«, fragte Florence mit gesenkter Stimme, als sie unter sich waren. »Wenn du dich unwohl fühlst, kannst du es ruhig sagen. Reuben kann manchmal etwas … *viel* sein. Vor allem, wenn er auf Zwang versucht, offen zu sein.«

Théa winkte ab. »Ist schon okay. Wir cosplayen doch alle einfach nur extrovertierte Menschen.«

»Das stimmt.« Florence grinste. »Trotzdem, wie gesagt, meld dich einfach, wenn du Ruhe brauchst. Wir verstehen das.«

»Hey, was ist denn hier los?« Rune tauchte in der Tür auf und schob die Kopfhörer von ihrem grünen Haarschopf. »Gibt's was Gutes zum Essen?«

»Wir haben nicht für vier Leute gekocht«, erwiderte Florence. »Essen darf nur, wer geholfen hat.«

Aber Rune hörte ihr überhaupt nicht zu, sondern trat bloß an den Tisch und lehnte sich rüber, um Théa mit Handschlag zu begrüßen. »Schön, dich hier zu sehen, Théa!«

Théa murmelte einen leisen Dank und schob sich schnell eine Gabel Spätzle in den Mund, um nicht weiter antworten zu müssen.

»Ich muss aber eh weiter«, setzte Rune an, hielt dann doch noch mal inne und blickte Florence fragend an. »Ist der Boss nicht da?«

»Der holt grad einen Besen, um dich rauszukehren«, gab Florence zurück. »Schmarotzer sind nicht gerne gesehen.«

Rune lachte und winkte in die Runde. »Dann mach ich mich mal lieber freiwillig von den Socken. Ich bin nämlich ver-ab-re-deeeet!« Sie drehte sich einmal elegant im Kreis, sodass die vielen Schichten ihrer Röcke flogen, und verschwand dann zurück in den Flur, wo sie beinahe mit Reuben zusammengestoßen wäre.

»So, Mädels.« Reuben präsentierte ihnen die beiden dunklen Glasflaschen. »Roten oder weißen?«

Hinter ihm schlappte Jean-Luc nach drinnen und suchte seinen Wassernapf auf. *Schlurp-schlurp-schlurp. Pat-pat-pat.* Reuben hatte dem Kerl vor Jahren mal beigebracht, seine Schnauze nach dem Trinken an einem Handtuch abzutrocknen, nachdem Carmine bei einem Besuch fast auf den Wasserspuren im Flur ausgerutscht war.

»*Das* ist euer Hund?« Théa starrte an Reuben vorbei zu Jean-Luc und Florence war sich nicht sicher, welche Emotion dabei in ihrem Blick lag.

»*Sein* Hund«, korrigierte sie.

»Jaa«, sagte Théa langsam und gedehnt, »das passt.«

Sie aßen in Stille und als sie fertig waren, erhob sich Jean-Luc, der nach dem Trinken einfach neben dem Napf eingeschlafen war, und trottete zu Théa, als wolle er sie begrüßen.

»Der … beißt nicht, oder?«

»Nein, natürlich nicht. Dafür ist er viel zu faul.«

»Na dann.« Théa kraulte ihn zwischen den Ohren. »Es ist irgendwie echt schön, wie die Tiere hier in der Stadt so sind.«

»Der ist aus dem Mainzer Tierheim«, erwiderte Reuben. »Bei Garlic hast du Recht, die hat Merrick ja einfach aus dem Wald gepflückt, aber Jean-Luc ist von … *drüben.*«

»Aus der DDR?«, murmelte Florence so leise, dass er es nicht hören konnte.

»Das meine ich nicht. Eher so …« Théa zögerte, während Jean-Luc ihre Hände abschlabberte auf der Suche nach Essensresten. »Es ist so *normal,* Tiere zu haben und den Alltag um sie herum zu strukturieren. Ich hab eben bei den Pferden Sterling getroffen, der hat sich einfach mal freigenommen, um auszureiten. Und Merrick kann einfach so einen Fuchs überall hinschleppen, ohne dass jemand komisch guckt.«

»Oh, am Anfang haben schon alle komisch geschaut.« Reuben lachte. »Aber Merrick und Florence sind sowieso ein Spezialfall, gewissermaßen. Ich sag es nur ungern, aber … man kennt sie. Weil man Carmine und mich kennt. Und einerseits sprechen sich Sachen da viel schneller

rum, zum Beispiel eben, dass *der Ziehsohn der Schattenfürstin neuerdings einen Assistenzfuchs hat,* und gleichzeitig … Es sollte nicht so sein, aber die Leute haben auch mehr Respekt. Sie würden sich nicht trauen, blöde Sprüche zu machen.«

»Hm«, machte Théa.

Florence wusste selbst nicht genau, was sie davon halten sollte. In den ersten Wochen in Echo's Fallow hatte sie den Ruhm geliebt. Endlich hatte sie jemand sein können, wenn auch auf eine Art, die sie von jemandem abhängig machte. Aber sie war *jemand,* jemand Besonderes, jemand, der Aufmerksamkeit bekam, und das war einfach etwas gewesen, das sie nie gekannt hatte. Nicht mal die Leute, die sich *Eltern* genannt hatten, hatten ihr je Aufmerksamkeit geschenkt, und jetzt tat es gleich eine ganze Stadt. Und klar hatte sie irgendwann gemerkt, dass das seltsam war – genauso, wie sie irgendwann gemerkt hatte, dass Reuben und Carmine keine Gottheiten waren. Aber manchmal liebte sie den Ruhm trotzdem noch. Im letzten Jahr war das *Spiel der Gilden* im Vorfeld oft angepriesen worden als ein Jahrhundert-Event – mit den beiden Fürstenkindern an der Spitze.

»Jedenfalls«, schob Théa dann hinterher. »Diese ganze Entspanntheit hier in der Stadt. Das gefällt mir. Es ist so … stressfrei.«

»Danke«, erwiderte Reuben mit einem Lächeln. »Man gibt sich Mühe.«

Théa hatte für einen Moment offenbar vergessen, dass sie mit einem der Verantwortlichen sprach, denn ihre Ohren färbten sich rötlich und sie senkte den Blick.

»Was machst du hobbymäßig, Théa?«, schlug Reuben dann den Bogen zurück zum Small Talk, und Florence hätte beinahe geseufzt und die Augen verdreht, aber Théa schien nicht besonders genervt.

»Ich gehe reiten«, erklärte sie. »Bei einem Stall etwas außerhalb von Mainz. Ich … habe nach einem Sport gesucht, bei dem das Geschlecht egal ist. Kein Teamsport. Kein biologisches Hin und Her. Und mit Tieren. Und ich finde Reiten echt … entspannend, irgendwie. Es ist ein schöner Ausgleich.«

»Warst du deswegen bei den Pferden?«, hakte Florence nach. »Warst du reiten?«

»Auf fremden Pferden?« Théa schnaubte. »Einfach mal so? Für wen hältst du mich?«

»Es gibt einige Pferde dort, für die du dir ganz formlos eine Reitbeteiligung besorgen kannst. Ich dachte, Sterling hätte dir das vielleicht schon gesagt?«

»Nee, der Vogel sagt doch nix.« Théa grinste.

»Rede ruhig mal mit ihm. Der verwaltet höchstwahrscheinlich inzwischen selbst die Pferde, so, wie ich ihn kenne.« Florence begann, die Teller zu stapeln.

»Höchstwahrscheinlich, ja. Früher hat das Ambrose gemacht, weil die meisten Pferde mehr oder weniger der Polizei gehören oder die zumindest mit ihnen trainieren.« Reuben wies vage in Richtung des Nebenraums. »Falls ihr noch Lust habt, ein bisschen zu quatschen, könnten wir uns drüben aufs Sofa setzen, das ist sicher gemütlicher, oder?«

»Oder in die Sternwarte«, schlug Théa vorsichtig vor. »Ich weiß, da sieht man im Moment nichts, aber ich würde einfach … gern den Raum nochmal in Ruhe sehen. Ohne das ganze Chaos des Spiels.«

»Da sind auch Sofas, also klar, gerne.« Reuben erhob sich und trug den großen Topf in Richtung der Küche. »Wir lassen das Chaos einfach stehen, ich mach das nachher in Ruhe.«

»Ich mag ihn«, wisperte Théa mit einem Grinsen, und Florence lachte. »Er ist immer so. Heute Abend wird er sich selbst dafür verfluchen, glaub mir.«

Sie balancierte den Tellerstapel hinter Reuben her und Théa nahm alles, was noch übriggeblieben war, Untersetzer und einen Schöpflöffel, und dann schoben sie alles irgendwie auf der Anrichte hin und her, bis es halbwegs aufgeräumt aussah, damit Erlika keinen Anfall kriegte, wenn sie zufällig vorbeikam, und dann stiegen sie zusammen in den Paternoster. Jean-Luc hatte offenbar einen Narren an Théa gefressen, denn selbst er ließ sich dazu hinab, sie zu begleiten.

»Wir nehmen aber den direkten Weg«, fügte Reuben mit einem Lächeln an, »nicht den Geheimgang. Heute noch die Leiter hochklettern kommt ziemlich übel, glaube ich.«

Théa nickte, aber ihre Finger verkrampften sich um Florences Hand, und Florence wusste genau, warum: Weil im Flur vor dem Obergeschoss das Tatort-Rätsel gewesen war.

Als sie im fünften Stock aus dem Paternoster stiegen, war Théa bereits kreidebleich.

»Geht's?«, fragte Florence – extra leise, um Reuben nicht auf den Plan zu rufen, aber er wäre auch ohne ihre Worte aufmerksam geworden, das wusste sie selbst.

»Ist alles in Ordnung?«, erkundigte er sich vorsichtig. »Oder – ah, es ist das bescheuerte Rätsel, oder?«

Théa nickte zögerlich, hakte sich entschlossen bei Florence unter und zog sie den Flur entlang in Richtung der Sternwarte.

»Ich hab Ambrose die Hölle heiß gemacht für dieses Rätsel«, fügte Reuben an. »Ich schwöre, ich wusste nichts davon. Ich habe es auch erst vor der Leinwand gesehen, und dieser verdammte Idiot stand da und hat bloß selbstzufrieden hingeschaut. Und es war keine böswillige Absicht, definitiv nicht, es ging ja nie wirklich darum, *dich* abzuschrecken – sondern Ambrose *ist* einfach manchmal idiotisch. Er hat nicht weit genug gedacht.«

»Das passiert ihm öfter, oder?«, erwiderte Théa spitz.

Reuben seufzte tief. »Das passiert ihm öfter, ja. Und wie gesagt, Cammi und ich haben ihm auch klargemacht, wie bescheuert es war, aber das bringt dir auch nichts mehr.«

»Nein«, erwiderte sie leiser, »das ändert auch nichts mehr.«

Florence drückte sie tröstend an sich und schob dann die Tür zur Sternwarte auf. Jean-Luc drängelte sich an ihnen vorbei, schlappte in geradezu rekordverdächtigem Tempo nach drinnen und warf sich auf einen der Sessel, die sie noch im Dezember auf Herz und Nieren untersucht hatten.

»Nur zu.« Reuben schob sie sanft vorwärts und schloss die Tür hinter ihnen. »Schau dich ruhig um, Théa.«

»Eigentlich gibt es nicht viel umzuschauen«, murmelte Théa jetzt fast schüchtern. »Der Raum ist ja nicht großartig anders als beim Spiel.«

Trotzdem trat sie an die Regale, fuhr vorsichtig mit den Fingern darüber, als müsse sie sich davon überzeugen, dass sie echt waren, dann betrachtete sie das Bild, das immer noch dort hing und auch schon immer dort gehangen hatte, soweit Florence sich erinnern konnte. Zuletzt trat sie ans Fenster und sah hinab auf die Stadt, in der sich der Frühling ausbreitete.

Reuben und Florence waren an der Tür stehengeblieben und Reuben legte jetzt sanft einen Arm um Florences Schultern. »Willkommen zurück, Théa.«

Théa wandte sich so ertappt um, als hätte sie vergessen, dass sie nicht allein war. »Danke«, sagte sie verlegen. »Es ist … nicht übel hier. Glaube ich.«

Reuben lachte leise und steuerte das Sofa an, das während des Spiels noch nicht hier gestanden hatte. »Nein, übel ist es hier wirklich nicht. Schau dich ruhig weiter um, ich muss bloß die alten Knochen auf dem Sofa parken.«

Florence folgte ihm und Théa verharrte noch einen Moment, dann ließ sie sich neben Florence nieder. »Es ist … ich wünschte, ich hätte es unter anderen Umständen kennengelernt, versteht ihr? Ich wünschte, ich hätte irgendwo unten in der Stadt gestanden und Kim auf den Leinwänden verfolgen können. Dann würde ich diesen Ort genauso lieben wie ihr.«

»Es verlangt niemand, dass du diesen Ort genauso liebst wie wir«, erwiderte Reuben schnell. »Absolut nicht. Niemand erwartet *irgendwas* von dir, wenn du es ganz genau haben willst.«

Théa schwieg, lehnte sich zurück und lehnte den Kopf an Florences Schulter.

»Du bist immer willkommen hier«, fügte Reuben noch an. »Jederzeit. Auch, wenn du nach heute erstmal wieder für ein Jahr genug von der Stadt hast. Du kannst jederzeit wiederkommen und … und du bist auch ein Teil der Familie. Wenn du das willst.«

Florence konnte Théas unterdrücktes Weinen im ganzen Körper spüren, aber es ging ihr genauso. Wenn Reuben über die Stadt und über ihre gemeinsame Familie sprach, lag immer eine bedeutungsschwere Ebene darin, die ihr die Tränen in die Augen trieb – aus Glück und Trauer zugleich. Sie war ihm dankbar für alles, das er für sie getan hatte, für das Zuhause, das er ihr bot, und zugleich trauerte sie darum, was hätte sein können. Um die Kindheit, die sie hätte haben können, wenn ihre leibliche Familie nicht aus einem Haufen Drecksäcke bestanden hätte oder wenn sie gleich bei Reuben aufgewachsen wäre. Wenn Echo's Fallow ihre Heimat wäre auf dieselbe Art, wie sie es für Sterling oder Linnea war.

Aber letztendlich war das hier nun mal ihr Leben, und die Dankbarkeit war wesentlich stärker als die Trauer. Sie hatte ihre neue Familie, ihre neuen Freunde gefunden und würde sie niemals mehr eintauschen wollen.